

Weltmeister von übermorgen

Für Annika, Paulina und ihre Mädchenmannschaft DJK Südwest Köln ist Fußball das Normalste der Welt. Es ist das Ergebnis eines langen Kampfes gegen Vorurteile, Strukturen und den DFB

Kölner Stadtanzeiger, Victoria Schneider

Annika lässt alle stehen. Eine, zwei, drei Spielerinnen. Ein kurzer Blick, ein lässiger Schuss mit dem Innenrist, der Ball rollt durch die beiden orangefarbenen Hütchen. Tor. Ihre beste Freundin Pauli breitet die Arme weit aus und kommt schreiend über den staubenden Ascheplatz gestürmt. JAAAAAAAAAAAA!

Pauli will Fußballerin werden, unbedingt. Dafür geht die Elfjährige zweimal in der Woche zum Training der D-Juniorinnen des DJK Südwest Köln, dafür fährt sie an den Wochenenden zu allen Spielen und Turnieren. Und dafür fährt ihre Mutter sie jeden Montag nach Bergisch Gladbach, um am Stützpunkt mit den größten Talenten des Bezirks zu trainieren. Ihre Hausaufgaben macht sie oft in der letzten Unterrichtsstunde oder abends nach dem Training. Pauli will nicht einfach nur Fußballerin werden. Pauli will in die Nationalmannschaft.

Annika auch. Ihr Ziel: „Fußballstar werden und irgendwann für Deutschland spielen.“ Ihr Vorbild: Alexandra Popp, Shootingstar der deutschen Nationalmannschaft. Zehn Tore hat sie vergangenes Jahr bei der U20-WM geschossen. Und jetzt ist sie drauf und dran Birgit Prinz zu verdrängen, kurz vor der Weltmeisterschaft im eigenen Land. Und dabei ist sie „auch noch voll jung!“ Alexandra Popp ist 20. Annika ist elf, wie Pauli.

Begonnen hat bei Annika alles mit den „Wilden Kerlen“. „Wir haben den Film in der Schule immer nachgespielt, mit Marlon und Leon und so, aber das war irgendwann zu langweilig.“ Fußball pur war interessanter. Mit sieben machte sie ein Feriencamp, in dem sie die technischen Grundlagen lernte, doch der Verein wollte keine Mädchen. Sie musste zum Reiten: zwei Jahre voltigieren, „das war SO langweilig“. Annika lächelt nicht, sie strahlt. Mit ihren blauen Augen, die sich zu Schlitzeln verengen und dem großen Mund, der das gesamte Gesicht in Beschlag nimmt. „Ich weiß echt nicht, wie ich das ausgehalten habe – ich wollte eigentlich immer nur Fußball spielen.“ Erst vor einem Jahr kam sie zum DJK Südwest. Jetzt gehört sie auf dem rechten Flügel zu den wichtigsten Spielerinnen im Team, trägt sogar manchmal die Kapitänsbinde. „Die Annika hat einfach den richtigen Schwerpunkt. Den richtigen Körperbau“, sagt ihre Trainerin. Der Gang der Elfjährigen ist aufrecht, die Schultern zurückgezogen. Ihr Blick: der Überblick. Ihr Schuss: „wie aus dem Lehrbuch“ und „erdverbunden“.

1982 sah die Welt für fußballspielende Mädchen noch anders aus. Und Gero Bisanz hatte ein Problem. Der Ausbildungsleiter der Trainerakademie des Deutschen Fußball-Bundes sollte die erste Nationalmannschaft der Frauen aufbauen. Er brauchte einen Kader. „Wir sind damals durch die Verbände gegangen und haben junge Spielerinnen gesucht, 16, 17, 18, die schon mindestens drei Jahre Fußball spielten.“ Das war nicht einfach. Erst 1970, ein gutes Jahrzehnt zuvor, hatte der Fußballverband sein Verbot für den Frauensport aufgehoben, an professionelle Strukturen, Vereine oder Nachwuchsförderung war nicht zu denken. Er hätte es auch ablehnen können, dieses unattraktive Angebot des DFB. „Ende der Siebziger war der Frauenfußball für die Männer eher so: ja gucken wir mal, und warten auf den Trikottausch,“ erinnert sich der 76-Jährige. Fußballspielende Frauen waren lächerlich, grotesk. Er zweifelte, fragte den damaligen Herren-Bundestrainer, den „Primus“ Jupp Derwall um Rat. „Ja mach das doch“, sagte der. „Und dann sagte ich: «ja, okay. Wenn ihr da keinen anderen ausguckt, dann mach' ich das.»“ Er machte. 14 Jahre lang. Entwarf Strukturen, forderte die Bundesliga und beharrte auf die Nachwuchsförderung. „Es gab nicht viele Mädchen, die Fußball spielten.“ Er hatte den Eindruck, dass sich nur Frauen Mitte zwanzig zusammenschlossen und kickten, „das war mehr cliquenhaft“.

Bisanz wollte Nachhaltigkeit, junge Talente, mit denen er etwas aufbauen kann. Aber Anfang der Achtziger waren nur 200 000 Frauen und Mädchen beim DFB registriert, Frauenfußballerinnen galten als Amateure. Allein die SSG 09 Bergisch Gladbach galt als eine Art Profiverein. Sie war mehrfach Deutscher Meister und vertrat Deutschland dreimal bei den inoffiziellen

Weltmeisterschaften in Taiwan. Zweimal gewann sie den Titel. So blieb Gero Bisanz nichts anderes übrig, als seine Mannschaft aus dem Kader der Bergisch Gladbacherinnen zu rekrutieren.

Seitdem hat sich vieles geändert. Über eine Million Mädchen und Frauen sind heute beim DFB registriert, Tendenz steigend. Die Nachwuchsförderung ist über ein nationales Netz von Stützpunkten organisiert.

„So richtig anstrengend“ ist das Training am Stützpunkt in Bergisch Gladbach, sagt Annika. Weil sie „ganz viel Techniktraining machen“, und vor allem „ganz viel spielen“. „Und da sind so richtig gute Spielerinnen“ sagt Pauli. Von Bayer 04 Leverkusen und dem 1. FC Köln. Sie wollte selbst lange zum „FC“, ihrem Lieblingsverein. Der Verein, in dem ihr Idol Lukas Podolski spielt. Aber seit sie erfahren hat, dass ein Mädchen dort „geflogen ist, weil sie nicht gut genug war“ hat sie ihren Plan geändert. Der Druck. „Da hat man die ganze Zeit das Gefühl: «Oh Gott, ich muss das jetzt gut machen, sonst komm ich da nicht weiter»“.

Endlich ist der Tag der Entscheidung gekommen. Die Mädchen des DJK Südwest treffen zwei Spieltage vor dem Ende der Saison auf den Tabellenersten ihrer Staffel Pulheimer SC. Auf ihrem heimischen Ascheplatz. Mit einem Sieg können sie am letzten starken Gegner vorbeiziehen. Annika hat sich schon umgezogen. Ihr rotes DJK-Südwest-Trikot mit der Nummer 25 auf dem Rücken, die schwarzen Hosen und die schwarzen Stutzen trägt sie auch in jedem Training. Mal wieder klebt ein Ball an ihren gelb-roten Fußballschuhen, während sie vom Spielfeldrand aus den Blick über den grauen Ascheplatz schweifen lässt. Die Mittagssonne brennt, der Boden ist trocken, es staubt. Pauli und die anderen Spielerinnen wärmen sich auf, lassen den Ball im Kreis laufen und quatschen. Über das vor ihnen liegende Spiel, aber auch über „Deutschland sucht den Superstar.“ Gewinner Pietro hat anscheinend eine neue Freundin. Oder auch nicht, alles nur Gerüchte. Anspannung liegt in der Luft.

Für das „wichtigste Spiel der Saison“ schickt die Trainerin Swantje Hübscher ihre Mannschaft in Bestbesetzung aufs Feld. Die kleine Frau ruft ihre Mädels zu sich, lügt über die randlose Brille und verkündet: Fee im Tor. Pauli: Libero, vor ihr die Abwehr aus der langen Frieda und der immer besser werdenden Lea. Vorne das Dreamteam: die wieselflinke Ally auf der linken Seite. Zentral: die weißblonde Knipserin Charlotte, die endlich ihre langwierige Knieverletzung auskuriert hat. Rechts: Annika. Der Blick hinüber zu den Gegnerinnen aus Pulheim: die gefühlte zwei-Meter große Trainerin lässt ihre Mädchen in Reih' und Glied die Linie auf und ablaufen, dann Dribbeln im Slalom, Dehnen im Kreis. „Der Torwart von denen ist riesig!“ Torhüterin Fee hat gerade mit ihrem Sondertraining begonnen. Sie fängt einige Bälle, guckt immer wieder besorgt zu ihrer Konkurrentin in neonorange. Schon seit dem letzten Training hat sie „voll das schlechte Gefühl“. Strammstehen gibt es bei Swantjes D-Jugend nicht. Im Training setzen sich die Mädchen zwischendrin zum Eisessen auf die Wiese, oder bolzen eine halbe Stunde lang aufs Tor, wenn ihnen danach ist. „Der Ernst“, sagt die sechsfache Mutter, „kommt schon noch früh genug“. Nervös ist sie trotzdem.

Immer dumme Fragen

„Is' doch bekloppt, ne!?“ Monika Steinmetz hebt das grüne Adidas-Trikot mit den weißen Nadelstreifen hoch und hält es sich über ihr weißes T-Shirt, das in der schwarzen Jogginghose steckt. „Die ersten Trikots, die waren noch mit Brustabnehmern!“ Zehn Zentimeter lange Nähte auf Brusthöhe rechts und links sollten das Trikot den weiblichen Rundungen anpassen. Ist denn das zu glauben! Monika Steinmetz ist Fußballpionierin, kurzhaarig, robust. Sie kickte auf der Straße, als der Frauenfußball noch verboten war. Sie wurde in den siebziger und achtziger Jahren mit der SSG 09 Bergisch Gladbach neun Mal Deutscher Meister und inoffizieller Weltmeister in Taiwan. Sie war Teil von Gero Bisanz' erster offizieller Frauen-Nationalmannschaft. Jetzt ist sie 51 und trainiert die U-17-Mädchen ihres allerersten Vereins, Union Rösrath.

Steinmetz steht in ihrer Schatzkammer, der Partyhütte am Waldrand von Rösrath. Hier hortet sie die Dinge von früher: Wimpel, Urkunden, Pokale, Anstecknadeln, Zeitungsartikel, Fotoalben, „ischhabdatteljesammelt“, sagt sie mit ihrer kratzigen Stimme und drückt ihre Zigarette im vollen Aschenbecher aus. Überall Erinnerungen. Sie hängen an den hellen Holzwänden, liegen auf dem Tisch mit der Plastikrosendecke, in der Kiste, in der Steinmetz kramt. „1986! Das war ja noch der Hammer! Da ging's um Trikotwerbung. Der DFB hat das verboten – warum? Weil die Brust der Frauen die Werbung verzerren würde, oder sowat.“ Der Frauenfußball wurde „immer so belächelt“, sagt sie, da wurden immer blöde Fragen gestellt. „Dann hieß es: wie stoppen Sie den Ball mit der Brust? Sach' ich: so wie die Männer mit dem Brustbein!“ Und nicht mit der Brust. „Solche dummen Fragen dann immer, ne!?“

Das große Spiel

Dumme Fragen? Kennt Pauli nicht. Nicht als Fußballerin. Als sie mit sieben in der Grundschule angefangen hat, gab es viele Mädchen, die Fußball spielten. „Wir hatten eine Mannschaft, mit der wir auch auf Turniere gefahren sind.“ Pauli erinnert sich an andere Anekdoten aus ihrer Anfangszeit. Bei ihrem ersten Spiel stand sie die ganze Zeit im Abseits. „Alle fünf Minuten! Und keiner hat mir gesagt, dass ich im Abseits steh'!“ Empörung. „Das ist aber schon ganz lange her“, sagt sie mit erhobenem Zeigefinger. GANZ lange. Sie musste früher, als sie vor fast drei Jahren zum DJK Südwest kam, im Mittelfeld spielen. „Aber ich hatte dann immer so Angst, dass hinten Tore fallen“, sagt sie. Also ist sie ständig zurück gerannt. „Und dann schrien immer alle: «du musst vorne bleiben, du musst vorne bleiben!»“

Heute darf sie wieder hinten aufräumen. So, wie sie das in der Grundschule gelernt hat. Mit ihrem Schuss, der wummst und den Ball über das halbe Spielfeld fliegen lässt. Als Abwehrchefin ist sie gegen Pulheim gesetzt, sobald die grünen Gegnerinnen in die Gefahrenzone vorstoßen, ist sie zur Stelle. Rechtsaußen wenn Frieda ruft. Linksaußen, wenn Lea schreit. Auf der Torlinie, wenn Fee sie braucht. Und in der Mitte sowieso. Wumms. Staub wirbelt auf und setzt sich auf ihr Trikot, ihre Hose und ihre gelbrotten Fußballschuhe, die sie mit Annika zusammen gekauft hat. Sie wischt sich übers Gesicht, rückt ihr schwarzes Haarband zurecht, das die langen dunkelblonden Haare fixiert, und stellt sich wieder in Position. Ecke auf der anderen Seite. Kaum ausgeführt, reißt Pauli die Hände in die Luft und sprintet ihren Teamkolleginnen entgegen. Jubelgeschrei. Und diesmal ist nichts inszeniert: Der Ball war drin, tatsächlich! 1:0 nach zehn Minuten! Der erste Schritt zur Meisterschaft. Die roten Südwest-Mädchen liegen sich in den Armen, eine große staubige Wolke. Jubel auch an der Seitenlinie. „Annika muss den Ball irgendwie vom Eckpunkt ins Tor gezwirbelt haben“, sagt Swantje. Und schon knallt's wieder: 2:0 durch Annika, Pulheim ist bereits zur Halbzeit geschlagen. Der Rest ist Routine: Pauli kehrt den Rückraum, Ally wirbelt den Pulheimerinnen auf der linken Seite den Staub um die Ohren, Fee steht wie ein Fels in ihrem Tor, Charlotte kombiniert und Annika trifft. Und trifft. 3:0, 4:0, Abpfiff.

Kein Geld, kein Urlaub

Es war den Spielerinnen um Gero Bisanz ernst, nur deshalb hat er das gemacht. Weil er gesehen hat, „wie viel die Spielerinnen lernen wollten. Dass die wirklich dabei waren und Spaß hatten am Spiel.“ Und das trotz des vielen Sondertrainings, das er machen musste, weil das Vereinstraining zum großen Teil seinen Anforderungen nicht entsprach. Also bestellte er die Frauen einmal in der Woche zum Extratraining nach Köln. Eineinhalb Stunden Beinarbeit. Schon entstand das nächste Problem: die Anfahrtswege waren weit und alle Nationalspielerinnen arbeiteten oder studierten. Der Zeitaufwand war nicht immer mit den beruflichen und privaten Planungen der Frauen vereinbar, einige mussten aufhören. Andere, wie Monika Steinmetz, „haben alles für den Fußball geopfert. Ich hab' beim Kaufhof 'ne Lehre gemacht und Vollzeit gearbeitet“, erzählt sie. Nach der Arbeit fuhr sie zum Training, „gar keine Frage war dat“, und in den Sommerferien konnte sie wegen des Fußballs nie in den Urlaub fahren. Der DFB zahlte den Verdienstausfall und das Kilometergeld, mehr nicht. Nur einmal war ein bisschen Geld übrig: die Spielerinnen bekamen eine Prämie von 250 Euro, eine Sensation! Zur ersten Europameisterschaft 1989 gab es ein Kaffeeservice. „Außer Spesen nix

jewesen“, sagt Steinmetz. Neidisch sei sie nicht, auf das, was die Nationalspielerinnen heute haben. „Wir haben dat für die erkämpft. Unsere Zeit war auch 'ne tolle Zeit“, die will sie nicht missen. Trotzdem: „Wir sind eigentlich nur 25 Jahre zu früh geboren, sachischjetzma.“

Die ersten Erfolge

Gero Bisanz' Plan, sein Amt als Frauen-Bundestrainer so schnell wie möglich wieder abzugeben, ging nicht auf. „Die Spielerinnen und die damalige Referentin für Frauenfußball, Hannelore Ratzeburg, sagten: Ja, mach doch mal weiter.“ Bei der ersten Weltmeisterschaft wurde Deutschland Vierter, bei der zweiten Zweiter und drei Mal holte Bisanz mit der Aus- wahl den Europameistertitel. Währenddessen entstand die Bundesliga, die Nachwuchsförderung und die U-Nationalmannschaften. Als Ausbildungsleiter des Trainer- lehrgangs hatte er das Wissen, das der DFB brauchte. Erst 1996, als der Frauenfußball zum ersten Mal olympisch war, konnte er gehen. „Das war dann so eine Grundlage, wo ich sagte: nach 14 Jahren kannst du dein Amt nun beenden.“

Endlich Meister!

Die Meisterinnen vom DJK Süd- west sind glücklich. Meister! Jetzt ist es offiziell, der letzte Gegner besiegt. Mit 11:0 haben die Mäd- chen die Gäste aus Brühl überrollt.

Allys Papa hat im Internet kleine Pokale bestellt: ein goldenes Mäd- chen mit einem Pferdeschwanz, ein Ball klebt an seinem Fuß. Annika und Pauli stecken die Köpfe zusammen, Charlotte kommt da zu. Eins – zwei – auf drei recken die Mädchen ihre Trophäe in die Höhe. Endlich Meister, endlich feiern.

Swantje hat eine riesengroße Packung Haribo mitgebracht. Die Mädchen setzen sich zum Feiern einfach hin, dort, wo sie sich am wohlsten fühlen. Mitten auf dem dreckigen Ascheplatz.